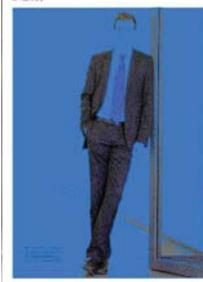


Datum: 24.03.2014

LEADER®

DAS UNTERNEHMERMAGAZIN



 Universität St. Gallen

MetroComm AG
9014 St. Gallen
071/ 272 80 50
www.leaderonline.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 8'500
Erscheinungsweise: 9x jährlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 54
Fläche: 118'230 mm²



*Manuel Ammann, Direktor
des Schweizerischen Instituts
für Banken und Finanzen
an der Universität St. Gallen.*

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 53242958
Ausschnitt Seite: 1/4



«Auch in der Ostschweiz wird die Anzahl der Banken weiter abnehmen»

Der Ruf der Finanzwirtschaft und ihrer Institute hat in den vergangenen Jahren gelitten. Nicht so derjenige des Schweizerischen Instituts für Banken und Finanzen an der Universität St. Gallen. Dessen Direktor Manuel Ammann, ordentlicher Professor für Finanzen, beschäftigt sich zwar auch mit Fragen, die durch die Finanzkrise akut wurden. Doch Forschung und Lehre gehen weiterhin vor allem grundlegenden, zeitlosen Themen nach. Ein Gespräch über die Verbindung von Wissenschaft und Praxis und die heutigen Herausforderungen der Banken.

Interview: Stefan Millius Bild: Tiziana Secchi

«Unsere Rolle als Produzent und Vermittler von Finanzwissen ist heute wichtiger als vor der Krise.»

Manuel Ammann, Ihr Institut ist rund um die Themen Banken und Kapitalmärkte aktiv. Mit anderen Worten: Sie kümmern sich um all die Bereiche, deren Ruf in der Schweiz in den letzten Jahren arg gelitten hat. Färbt das ab?

Die Jahre ab 2008 waren natürlich von der Finanzkrise und verschiedenen Bankenskandalen geprägt, und die Reputation der Finanzbranche hat darunter stark gelitten. Bisher habe ich aber nicht gespürt, dass das in den Bereich Lehre und Forschung übergeschwappt wäre. Auch anderes, was vorausgesagt wurde, ist ausgeblieben: Als die Finanzkrise ausbrach, hiess es vielerorts, nun würden die Studentenzahlen im Finanzbereich massiv sinken, weil die Nachfrage nach diesem Wissen wegbräche und die Absolventen dieser Studiengänge keine Jobs mehr fänden. Das Gegenteil trat ein, wir wurden in den Jahren danach von neuen Studenten überrannt, das Interesse ist stark gestiegen. Auch das der allgemeinen Öffentlichkeit an unserer Forschungsarbeit. Unsere Rolle als Produzent und Vermittler von Finanzwissen ist heute wichtiger als vor der Krise, weil die Wirtschaft mehr, nicht weniger Finanzwissen nachfragt.

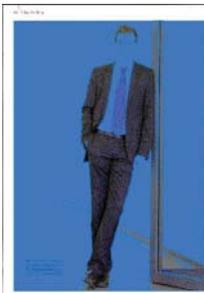
Haben die schwierigen Jahre in der Finanzwirt-

schaft demnach neue Fragen aufgeworfen, denen Sie und Ihr Institut sich danach annehmen mussten?

Vieles von dem, was wir untersuchen, ist grundsätzlicher Natur und hat nichts mit der jüngsten Entwicklung zu tun. Aber aus Sicht der Forschung ist die Finanzkrise natürlich spannend. Wir haben plötzlich spektakuläre Ereignisse und hochinteressantes Zahlenmaterial und können viele Fragestellungen, welche man früher oft nur theoretisch erörtern konnte, empirisch untersuchen. Aktuelle Fragen nimmt man stets gerne als Anlass für die Forschung. Aber wir können uns nicht auf sie beschränken. Die Finanzkrise hat auch die Frage aufgeworfen, ob man nun auch die wissenschaftlichen Konzepte und Ansätze überdenken muss, die bisher gültig waren.

Und? Musste oder müsste man das tun?

Ich habe mir das oft überlegt, sehe aber keinen Anlass dafür. Die grundlegenden Konzepte und Methoden und der entsprechende Lehrstoff waren weder falsch, noch sind sie überflüssig geworden. Sie sind aber oft falsch benutzt oder interpretiert und in Einzelfällen gar bewusst zu Täuschungszwecken missbraucht worden.



MetroComm AG
9014 St. Gallen
071/ 272 80 50
www.leaderonline.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 8'500
Erscheinungsweise: 9x jährlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 54
Fläche: 118'230 mm²

Sie lehren und forschen nicht nur, sondern führen auch Aufträge aus, beispielsweise in Form von Studien. Wer sind Ihre Auftraggeber, woher kommen Ihre Kunden?

Neben der öffentlich finanzierten Grundlagenforschung führen wir gelegentlich Forschungsprojekte für Firmen und Organisationen durch. In der Vergangenheit waren unsere Kunden vor allem Banken, Asset Manager, Zentralbanken und internationale Organisationen. Vom Umfang her ist dieser Teil unserer Arbeit untergeordnet. Aber der Austausch mit der Praxis ist für uns sehr spannend, und es lassen sich

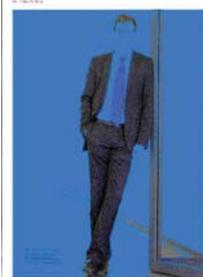
«Die grundlegenden Konzepte und der entsprechende Lehrstoff waren weder falsch, noch sind sie überflüssig geworden.»



Zur Person

Manuel Ammann (*1970) ist ordentlicher Professor für Finanzen an der Universität St.Gallen und Direktor des Schweizerischen Instituts für Banken und Finanzen. Seine Forschungsgebiete sind derivative Instrumente, Asset Management, Finanzmärkte und Risikomanagement. An der HSG leitet Ammann die Master- und Doktorandenprogramme in Banken und Finanzen. Er ist regelmässig als Gutachter und Berater für Unternehmen und öffentliche Institutionen tätig. Ammann ist Verwaltungsratspräsident der Algotin AG und Verwaltungsrat bei der St.Galler Kantonalbank und Neue Bank AG.

«Die grundlegenden Konzepte und der entsprechende Lehrstoff waren weder falsch, noch sind sie überflüssig geworden.»



aus diesen Projekten oft Fragen von allgemeinem wissenschaftlichem Interesse ableiten. Reine Auftragsforschung oder Beratung nur mit dem Ziel, Geld zu verdienen, machen wir nicht. Voraussetzung ist immer eine interessante Fragestellung, die uns auch als Institut weiterbringt.

Sie haben auch schon Aufträge beispielsweise für die Weltbank ausgeführt, und Ihr Institut hat weltweit einen guten Ruf. Verstehen Sie sich als globales Institut?

Im Bereich Banken und Finanzen ist vieles international ausgerichtet, und wir verfügen über zahlreiche weltweite Kontakte – als Institut und als Personen. Aber wir sind stark auf die Schweiz ausgerichtet und beschäftigen uns oft mit schweizerischen Fragestellungen. So haben wir beispielsweise in der letzten Expertengruppe zum Thema der künftigen Finanzplatzstrategie unseres Landes mitgewirkt. Auch im Rahmen anderer Aktivitäten wie der Praxis-Weiterbildung sind wir stark auf die Schweiz fokussiert. Unsere Studenten kommen zwar aus der ganzen Welt, aber die Schweizer stellen nach wie vor die Mehrheit. Auch die erste Arbeitsstelle unserer Absolventen ist meist in der Schweiz.

Worin liegen derzeit die grössten Herausforderungen für Banken, ganz allgemein gesprochen?

Es ist schwer, alle Banken über einen Kamm zu scheren. Bank ist nicht gleich Bank, sei es aufgrund der Grösse oder der unterschiedlichen Dienstleistungen. Die Grossbanken mit ihren «Investment Banking»-Einheiten und ihrer internationalen Ausrichtung sind kaum vergleichbar mit inlandorientierten Retailbanken. Die klassische kleine oder mittelgrosse Universalbank ist hauptsächlich vom Zinsdifferenzgeschäft abhängig. Diese Institute haben keine Krise durchlebt, sondern in den vergangenen Jahren sehr profitabel gearbeitet. Ihre Herausforderung liegt heute in den sinkenden Margen

und den steigenden Kosten, vor allem im Bereich der regulatorischen Anforderungen und der Informatik.

Anders gelagert ist die Situation bei Banken, die stark im Vermögensverwaltungsgeschäft engagiert sind.

Genau. Diese Banken durchleben derzeit einen grossen strukturellen Wandel. Die regulatorischen Änderungen im grenzüberschreitenden Geschäft und die absehbare Einführung des automatischen Informationsaustausches verändern die Bedingungen grundlegend, wie das grenzüberschreitende Private Banking betrieben werden kann. Weitere Banken werden deshalb ihr Geschäftsmodell ändern, gewisse Bereiche aufgeben oder sich mit anderen Banken zusammenschliessen müssen.

Und was wartet in Zukunft auf die Ostschweiz als Bankenplatz?

Die Ostschweiz ist kein Finanzzentrum, auch wenn einige sehr namhafte Finanzinstitute hier ansässig sind. Nur wenige Banken sind aus der Ostschweiz heraus gesamtschweizerisch oder international tätig. In unserer Region stand stets die Bedienung der regionalen Bevölkerung und Realwirtschaft im Zentrum, sei es als Kreditgeber oder in der Vermögensverwaltung. Die Zukunft wird somit von den nationalen Rahmenbedingungen und der regionalen Wirtschaftsentwicklung abhängen.

Von aussen betrachtet gab es in der Ostschweiz mit dem Zusammenschluss von Regionalbanken oder dem Fall Wegelin aber durchaus Bewegung in den letzten Jahren.

Ja, aber diese Bewegungen sind nicht spezifisch für die Region, sondern sind Ergebnis allgemeiner Entwicklungen auf dem Schweizer Finanzplatz. Solchen Trends kann sich die Ostschweiz nicht entziehen. Auch in der Ostschweiz wird die Anzahl der Banken vermutlich weiter abnehmen.